

schen Arbeiterpartei regiert. Es versteht sich als ein sozialistisches Land, doch jener vorfindliche Sozialismus, mag er noch so in Frage gestellt werden, ist nur auf dem geschichtlichen Hintergrund dieses Landes zu verstehen. Die katholische Glaubenstradition und der Machtfaktor Kirche ist hier genau so prägend für das sozialistische Land wie die byzantinische Tradition der Orthodoxen Kirche in der Sowjetunion. Es ist an der Zeit, bestimmte Begriffe, die aus der Ära des Kalten Krieges stammen, der Zeit zu überlassen, in der sie geprägt wurden. Gerade das Buch kann dazu beitragen, daß ein solcher Begriff wie Ostblock für das Selbstverständnis der Volksrepublik Polen unbrauchbar ist.

Wie in keinem anderen Land in Europa werden wir auf die Notwendigkeit verwiesen, die Gegenwart aus der Geschichte mit zu begreifen. Das 1. Kapitel zeigt diesen Hintergrund auf, in Kürze, damit auch verkürzt. Zwei wichtige Traditionen werden genannt: Polen als Land der Toleranz und die Bewahrung der nationalen Identität durch die katholische Kirche. „Andersgläubige fanden immer bei uns einen sicheren Hort.“ Nun galt das gewiß nicht für alle Zeiten. Die Gegenreformation wird dabei nicht berücksichtigt und der Anspruch aufrechterhalten, Polen und Katholiken gleichzusetzen. Das Kapitel 1 bedarf darum der Ergänzung. Der historische Überblick in Kapitel 9 (Christliche Erziehung in der Evangelischen Kirche) gehört zu dieser Ergänzung.

Aus den einzelnen sehr informativen Kapiteln seien nur folgende Probleme genannt:

- Anlehnung des catechetischen Unterrichts an die Schulstruktur
- Volksfrömmigkeit als stabilisierender Faktor, aber auch als Hindernis für notwendige Reformen

— das überholte Frage-Antwort-System ist noch nicht hinreichend durchbrochen.

Pädagogische und psychologische Fragestellungen gewinnen an Bedeutung. Die anthropologische Orientierung erfordert zunehmend Kenntnisse über die Bewußtseinslage und die Mentalität der Jugend. Unzureichend scheint mir die Begegnung mit der marxistischen Weltanschauung zu sein. Sie wird weitgehend als reine Bedrohung angesehen, wenn überhaupt zur Kenntnis genommen. So wird etwa von der Glaubenskrise durch den Kontakt mit der marxistischen Weltanschauung gesprochen. In unseren kapitalistischen Gesellschaften wissen wir, daß Glaubenskrisen sehr andere Ursachen haben, daß nicht zuletzt auch die Versäumnisse der Kirche zu untersuchen sind.

So würde man sich in diesem Buch etwas mehr Selbstkritik wünschen. Auch können wir uns vorstellen, daß der Dialog mit Marxisten eine Bereicherung des Glaubens sein kann, mag auch die jeweilige politische Praxis Erschwerungen und Hindernisse bedeuten. Schade, hier warten wir noch auf Erfahrungen.

Günter Berndt

CATHOLICA

Friedrich-Wilhelm Kantzenbach, Aktion und Reaktion. Katholizismus der Gegenwart evangelisch gesehen. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart 1978. 200 Seiten. Kart. DM 19,80.

Gerade in einer Zeit des Krisengere-des über die ökumenische Bewegung, den Ökumenischen Rat der Kirchen, die interkonfessionellen Gespräche und den evangelisch/römisch-katholischen Dialog insbesondere beweist Kantzenbach „Mut zur Unzeitgemäßheit“. Ohne die Schwierigkeiten einer ökumenischen

Weggemeinschaft zu übersehen, verfällt er nicht in eine resignierende Haltung. Schon im Vorwort legt er zugleich Fazit wie Hoffnung seiner Bilanz vor: „Vertrauen in eine verheißungsvolle Geschichte des konfessionellen Miteinanders“.

Wie schon der Untertitel des Buches „Katholizismus der Gegenwart evangelisch gesehen“ signalisiert, setzt sich der Autor gleich zwei Schwierigkeiten aus:

1. Kantzenbach befindet sich zu dem Gegenstand seiner Betrachtung und Beurteilung nicht in einem historischen Abstand, der eine gewisse objektive Gesicherheit garantieren könnte.

2. Er schreibt als engagierter evangelischer Ökumeniker, der schon im ersten Kapitel „viele Wege führen nach Rom!“ bewußt seine biographischen Daten mit einfließen läßt. Einer etwaigen Kritik einer zu großen Subjektivität oder konfessioneller Beckmesserei nimmt die Absichtserklärung des Autors von vorn herein den Stachel: Nicht von der Position eines „unangefochtenen Protestantismus“, sondern „in der Situation von Gefragten und Herausgeforderten“ will er beobachten und werten.

Und genau das hält er das ganze Buch über durch in allen Einzelabschnitten wie über: divergierende Bilanzen der gegenwärtigen Situation, die lateinamerikanische Theologie der Befreiung, die verschiedenen Möglichkeiten des Zugangs zur ökumenischen Wirklichkeit, die Diskussion von Papstamt, Abendmahl, Amt, Ehe, über Neuformulierungen des Glaubens und den wissenschaftlichen Dialog mit der katholischen Theologie sowie Aussichten der Ökumene.

Schon die Fülle der Einzelthemen zeigt die Weite und zugleich die gestraffte Gedrängtheit der Darstellung.

Es ist schon ein Kunststück und wohl nur einem intimen und profunden Kenner wie Kantzenbach möglich, auf 200 Druckseiten eine Gesamtschau zu geben, ohne sich im Detail zu verlieren oder in einer unverbundenen Aneinanderreihung von Ereignissen und Entwicklungen stehenzubleiben.

Besonders erfreulich ist die pragmatisch-phänomenologische Methode. Kantzenbach wagt es, sich von der hohen Warte wissenschaftlicher Distanziertheit zu lösen — ohne unwissenschaftlich zu werden — und mit starkem ökumenischem Interesse in fast journalistisch-lockerer, den interessierten Zeitgenossen nicht aus den Augen verlierender Weise zu schreiben. Ökumenisches Interesse heißt für den Autor nicht: Voreiliges Verwischen konfessioneller Konturen und Herunterspielen von Beschwerden in der ökumenischen Wirklichkeit. Er verhehlt durchaus nicht die Skepsis von Theologen, daß in den nächsten Jahren „der vollen *communicatio in sacris* als Gottesdienst- und Abendmahlsgemeinschaft“ keine großen Chancen einzuräumen sind, fügt aber sogleich an, daß dem „durch bereits geschaffene Tatsachen in Gruppen und Basisgemeinden widersprochen werden“ kann (56). In den ökumenischen Beziehungen sieht Kantzenbach nicht Stillstand, sondern „eine Phase der durch retardierende Momente erschwerten Normalisierung“, wobei die offiziellen zwischenkirchlichen Absprachen der Amtskirchen die ökumenische Wirklichkeit „längst nicht vollständig kanalisieren können“ (85).

„Aktion und Reaktion“ ist nicht nur der Haupttitel des Buches, sondern zugleich sein roter Faden. Die gelungene Darstellung ist nicht als Kurzlexikon, sondern als Sprung in ein Stück gegenwärtiger Kirchengeschichte zu verste-

hen, wobei die exemplarische, modellhafte Eingrenzung auf die römisch-katholische Kirche in ihren vielfältigen Erscheinungsformen und im ökumenischen Kontext zum Nachdenken und Überdenken auch evangelischer Positionen und Verhaltensweisen führen kann.

Rüdiger Bieber

Peter Neuner, Religiöse Erfahrung und geschichtliche Offenbarung. Friedrich von Hügels Grundlegung der Theologie. (Münchener Universitätschriften, Fachbereich Kath. Theologie, Beiträge zur ökumenischen Theologie, hrsg. von H. Fries, Bd. 15) Schöningh-Verlag, München - Paderborn - Wien 1977. 362 Seiten. Kart. DM 46,—.

Die vorliegende Münchener Dissertation, von H. Fries angeregt und begleitet, unternimmt erfolgreich den Versuch, die Theologie von Hügels als konsequente Anwendung, Durchführung und darin letztlich auch als Verifizierung eines Denkansatzes zu erweisen, bei dem es um die richtige Ausbalancierung der Wesenselemente von Religion geht, wie von Hügel sie annahm. Diese in seiner Sicht aufeinander bezogenen, aber nicht voneinander ableitbaren Elemente sind im einzelnen das historisch-institutionelle, das wissenschaftliche und das mystische Element der Religion. Mit Recht hat Verf. der Vorstellung dieser Elementenlehre jedoch ein systematisches Kapitel über die Erkenntnislehre von Hügels vorausgeschickt. Für diesen Teil gilt besonders, was Verf. zu seinem Gesamtversuch einer streng systematischen Deutung von Hügels sagen muß: Von Hügel denkt zwar aus einem Ganzen heraus, dies bleibt aber auf sein noch nicht erreichtes Ziel hin offen und kann in seiner Eigenart deshalb nur aus den Spannungs- und

Einigungsverhältnissen (beides!) der es konstituierenden, nicht reduzierbaren Elemente in den Blick kommen. Die Schwierigkeit des Verf., aber auch seine Chance, in einem eigenen schöpferischen Nachvollzug dem Grundansatz von Hügels auf die Spur zu kommen, erhöhte sich dadurch, daß von Hügel gerade den „erkenntnistheoretischen“ (— der Sache nach handelt es sich eher schon um das fundamentalontologische Problem in seiner ganzen Breite und Tiefe —) Teil seines Ansatzes nicht systematisch dargeboten hat. Verf. hat aber mit Recht an dieser Stelle mit seiner Rekonstruktion begonnen, weil hier die strukturellen Grundlagen für von Hügels Methode des Denkens und Lebenskönnens in Spannungs-Einheiten sichtbar werden.

An dieser Stelle läßt sich auch „systematisch“ verstehen und bewerten, wie Verf. die Lebensgeschichte von Hügels mit ihren Freundschaften und Kontroversen in seine Untersuchung miteinbezieht. Er ordnet sie dem systematischen Denkansatz, wie er ihn erarbeitet, ein oder sogar unter. Darin sieht er das Spezifikum seiner Untersuchung gegenüber bisherigen Forschungen. Der besondere Reiz, der der Untersuchung an vielen Stellen ihren Eigengeschmack verleiht, liegt in der Tat darin, die charakteristische Kongruenz von Leben und Denkansatz bei von Hügel mitverfolgen und daraus nicht selten Interpretationskriterien für die richtige Wertung des Verhaltens oder die sachgemäße Deutung der Theorien gewinnen zu können. Hier scheint dem Verf. etwas gelungen zu sein, was der Hügelschen Denk- und Empfindungsweise entspricht und was noch einmal sowohl die Gesamtmethode von Hügels als auch die Intention seines Hauptwerks verdeutlicht. Letzteres verbindet ebenfalls systematische Reli-